

Der Schenk von Erbach

von

Paul Heyse

Das war der Schenk Herr Eberhard
Von Erbach im Odenwalde,
Der sprach zu seiner lieben Frau:
„Den Vogel fangen wir balde.

„Mein hoher Gönner, der Erzbischof,
Ließ mir die Botschaft sagen,
Man höre die sächsische Nachtigall
Im Frankengau schlagen.

„Da will ich hin und will ihn fahn,
Den Ketzer, den Doktor Luther,
Dazu ver helfe mein Heiland mir
Und seine seligste Mutter!

„Und hab' ich die Hand erst über ihm,
Dem reißenden Hund der Höllen,
So leg' ich ihm einen Maulkorb an,
Der wehrt ihm Beißen und Bellen.“

Herr Eberhard sich schwang aufs Roß
Mit seinem Troß zur Stunde,
Und als sie kamen nach Franken hinein,
Da forschten sie in der Runde.

Ein Wirtshaus an der Straße lag,
Da haben sie Kunde vernommen,
Der Doktor werd' am Morgen früh
Des Wegs von Wertheim kommen.

Herr Eberhard der lobte Gott,
Gab Weisung seinen Knechten
Und schuf, daß sie eine Kanne Weins
Ihm auf die Kammer brächten.

Er wollt' ein Stück der langen Nacht
In Wachen und Beten verbringen,
Auf daß ihm liebe der gnädige Gott
Den großen Fang gelingen.

Und wie er wandelt auf und ab
Bei seines Lämpleins Glimmen,
Hört er im Nachbarkämmerlein
Ein geistlich Lied anstimmen.

Das klang so freudig, stark und mild
Und war so lieblich gesetzt,
Nie hatte den Schenk Herr Eberhard
Ein Singen mehr ergetzet.

Das klang so tröstlich, fest und fromm,
Voll seliglichem Vertrauen,
Nie tät den Schenk Herr Eberhard
Ein Singen mehr erbauen.

Und als verklungen der letzte Ton,
Der Schenk sprach „Amen!“ leise.
Da hub der drin zu beten an,
Erbaulich gleicherweise.

Das klang, wie wenn ein trotzig Herz
Der List des Erbfeinds spotte;
Das klang, wie wenn ein zagend Herz
Sich flüchte zu seinem Gotte.

Das klang so treu und glaubensstark,
Um Tote zu beschwören;
Nie hatte der Schenk Herr Eberhard
So kräftig beten hören.

Und als der Beter Amen! sprach,
Da widerhallt's mit Machten.
Herr Eberhard stieß auf die Tür,
Seinen Nachbarn zu betrachten.

Der trug ein schlichtes Reiterwams
Ohn' sonderliches Zeichen;
Er mochte mit seinem tapfern Blick
Einem fahrenden Junker gleichen.

Doch wie ihn lud Herr Eberhard,
Zwiesprach mit ihm zu halten,
Wohl spürt' er in dem schlichten Mann
Eines höheren Geistes Walten.

Sie sprachen von Gott und Gotteswort,
Von Menschenwerk und Sünden.
Wie wußte das fahrende Junkerlein
Den Geist der Schrift zu künden!

Sie sprachen so freudig die ganze Nacht,
Die Knechte schliefen indessen,
Herr Eberhard hat sein großes Werk
Und selbst das Trinken vergessen.

Doch als am Morgen kräht der Hahn,
Er mußte sich wohl besinnen.
Er sprach: „Wie habt Ihr mich erlabt!
Nun treibt es mich von hinnen.

„Dem Doktor Luther, dem Antichrist,
Will ich den Weg verlegen.
Doch da Ihr seid ein heiliger Mann,
Gebt mir zum Werk den Segen.“ –

„So Ihr nicht mehr zu schaffen habt,
Das könnt Ihr näher finden.
Auf den Ihr fahndet, er steht vor Euch,
Ihr mögt ihn greifen und binden.“

Da stürzten dem Schenk Herrn Eberhard
Die Tränen über die Wangen.
„Euch wollt’ ich fahen – barmherz’ger Gott!
Nun habt Ihr mich gefangen.

„Nun nehmt mich vollends in Eure Haft
Auf immer mit Seel’ und Leibe
Und folgt mir auf mein festes Schloß
Zu meinem treuen Weibe!

„Hilf Himmel, was wird der Erzbischof,
Mein hoher Gönner, sagen,
Hört er die sächsische Nachtigall
Im Odenwalde schlagen!“